

die Zukunft blicken kann, ist Thüringen von einer langfristigen KEP weit entfernt. Hessen bildet u.a. mit dem Ballungsgebiet der Rhein-Main-Region, aus dem maßgebliche kulturelle Innovationen sowohl der öffentlichen als auch der freien Theaterszene kommen, scheinbar einen Gegenentwurf zu Thüringen, das durch dezentralisierte Standorte der Kultur geprägt ist, die trotz geringer Entfernungen nur wenig vernetzt sind. Beide Bundesländer stehen heute jedoch vor der Herausforderung, rurale und urbane Regionen miteinander zu verbinden und mit Kultur zu versorgen. In Thüringen ist die kulturelle Dichte zwar historisch bedingt außergewöhnlich und enorm bedeutsam, aber wie schlägt sich das Bundesland hinsichtlich Zukunftsfähigkeit und Nachhaltigkeit der Förderstrukturen? Das soll im folgenden Studienteil in Ausschnitten beleuchtet werden.

3 Thüringen zwischen Tradition und Zukunft. Ein Bundesland der Residenzen – und der Möglichkeiten? (Vanessa Hartmann)

Kaum ein anderes Bundesland verkörpert so sinnbildlich den Ausspruch »Land der Dichter und Denker« wie Thüringen. Goethe, Schiller, Bach, Liszt, Gropius – die Liste der berühmten Dichter, Komponisten und Künstler, die in Thüringen wirkten, ist lang und klangvoll. Viele der einflussreichsten Künstler*innen ihrer Epoche haben in Thüringen gelebt oder gearbeitet, und dieses historische Erbe von Wartburg bis Bauhaus bewahrt sich Thüringen bis heute. Ergebnis dieser bewegten Geschichte ist somit auch eine besondere Vielfalt in Thüringens Kunst- und Theaterszene. »Hier hat Zukunft Tradition« lautet der Slogan des Bundeslands und ist damit vielleicht entlarvender als von den Verantwortlichen gemeint. Der Konflikt zwischen Tradition und Zukunft zeigt sich in Thüringen nochmals verschärft durch die besonderen Charakteristika des Bundeslands.

Thüringen ist mit ca. 2,12 Mio. Einwohner*innen eines der kleineren Bundesländer und ist der Fläche nach das elftgrößte Bundesland. Die Landeshauptstadt ist Erfurt, die ebenso wie das international als »Kultur- und Universitätsstadt« bekannte Weimar mitten in Thüringen liegt. Die regionale Struktur Thüringens sowie die Verteilung der Staats- und Stadttheater und der freien Akteur*innen innerhalb dieser Regionen werden noch von Bedeutung sein. Thüringens Geschichte weist mehrere Brüche auf, die bis in die Gegenwart reichen und auch kulturpolitisch eine wichtige Rolle spielen. Aus den vielen kleinen Fürstentümern – wie dem Herzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach, an dessen Hof Goethe als Minister tätig war – wurde der Gründungsort der ersten gesamtdeutschen Demokratie und Republik. Einer der wichtigsten und nachhaltig wirkenden Einschnitte war der Zusammenbruch der DDR und die danach folgende deutsche Wiedervereinigung. Wie alle anderen ostdeutschen Bundesländer wurde Thüringen in den 1990er Jahren von grundlegenden Strukturänderungen geprägt. Auch die Thüringer Kulturlandschaft hatte mit massiven Kürzungen und Veränderungen zu kämpfen, die das kulturelle Angebot des Bundeslandes bis heute beeinflussen. Mit den Schließungen vieler Theater, Orchester und Kultureinrichtungen und den von westdeutschen Politiker*innen und Theatermacher*innen wie August Everding von außen übergestülpten Strukturanpassungen und -bereinigungen hat man die thüringische Theaterszene langfristig beschnitten und sowohl den Mitarbeiter*innen als auch den Bürger*innen geschadet. Nun wäre es an der Zeit für echte Reformen und Transformationsprozesse, für

eine inhaltliche und strukturelle Veränderung sowie für Verbesserungen der Arbeitsbedingungen und eine nachhaltige Ausrichtung der Kulturlandschaft. Diese sollte genau denjenigen Stakeholdergruppen zugutekommen, die bisher zu oft vernachlässigt oder ausgeschlossen worden sind: den Akteur*innen selbst und den Thüringer Bürger*innen, die als Publikum oder als Teilnehmer*innen Anteil an alldem haben wollen, was zukünftig in der Thüringer Kulturpolitik passieren wird. Aber können diese Reformen tatsächlich stattfinden oder werden in Thüringen statt der Zukunft nicht vielmehr nur die Traditionen gepflegt?

Thüringen ist ein kulturpolitisch interessantes und widersprüchliches Bundesland. Je mehr man über die Thüringer Kultur- und Kunstszenen erfährt, desto komplexer und scheinbar paradoxer werden die kulturpolitischen Strömungen, die sich in den vergangenen Jahren entwickelt und verfestigt haben. Ein Beispiel: Thüringen verfügt über sieben öffentlich getragene Theater, davon zwei Staatstheater, die sich fast alle aus ehemaligen Residenztheatern entwickelt haben und damit Überbleibsel einer feudalen Ordnung sind. Das Bundesland gehe mit dem Label »Land der Residenzen hausieren«, kommentiert ein Thüringer Schauspieler. Viele Strukturen seien »feudale Relikte in Form der Residenztheater, die versuchen, innerhalb des tradierten Guckkastens das Überleben zu sichern«¹²⁷. Manche Theater versuchen mehr oder weniger, sich innerhalb dieser unflexiblen Bedingungen zukunftsweisend auszurichten.¹²⁸ Die Tatsache bleibt aber bestehen, dass die öffentlich getragenen Theater in Thüringen nur begrenzte Anreize haben, (schnell) auf die veränderten gesellschaftlichen und sozialen Bedingungen zu reagieren. Dazu kommt, dass die meist auf fünf Jahre ausgelegten Intendanzen eine Konzentration auf künstlerische Ergebnisse, nicht jedoch auf strukturelle Veränderungen nach sich ziehen. Gleichzeitig hat Thüringen aber die erste Kulturgenossenschaft überhaupt hervorgebracht: Engagierte Bürger*innen haben in Erfurt ein ehemaliges Theatergebäude wiederbelebt und finanzieren dieses Kulturquartier als Verein organisiert aus privaten Mitteln. Wie passt das zusammen? In welche kulturpolitische Zukunft steuert Thüringen? Und was muss passieren, damit die Vielfalt und historische Bedeutsamkeit der Thüringer Theater- und Kulturlandschaft nicht nur erhalten, sondern sogar gefördert wird? Wie kann Thüringen sein Image als »kulturpolitisches Entwicklungsland«¹²⁹ hinter sich lassen und stattdessen zu einem *melting pot* der Ideen, neuen Formen und kulturellen Formate werden?

3.1 Thüringen in Zahlen

Gemessen an der Wirtschaftsleistung befindet sich Thüringen im unteren Durchschnitt der Bundesländer (BIP je Einwohner*in 2020: 28.953 €, Bundesdurchschnitt: 40.088 €), während die Arbeitslosenquote mit 5,4 % im März 2020 leicht über dem Bundesdurchschnitt von 5,1 % lag (wobei die Auswirkungen der Coronapandemie in dieser Betrachtung vernachlässigt werden). In Thüringen leben ca. 2,1 Mio. Menschen (2020), wovon

127 TH13.

128 Zum Beispiel TH8.

129 TH9.

aber nur 60,5 % erwerbstätig sind, was im bundesweiten Vergleich eher niedrig ist.¹³⁰ Zusammen mit Sachsen und Sachsen-Anhalt bleibt Thüringen hier hinter den übrigen Bundesländern zurück. Das lässt sich zum Teil mit dem relativ hohen Altersdurchschnitt erklären, das Durchschnittsalter lag 2019 in Thüringen bei 47,4 Jahren, die zweitälteste Bevölkerung nach Sachsen-Anhalt.¹³¹ Die Abwanderung jüngerer – und meist gut ausgebildeter – Menschen hilft nicht dabei, diesen Trend einzudämmen. Im Gegenteil gehen Prognosen davon aus, dass die Bevölkerung in Thüringen weiter sinken und in wenigen Jahren unter zwei Millionen fallen wird. Diese Zahlen geben Aufschluss über die politische und gesellschaftliche Situation in Thüringen, die wiederum maßgeblich die kulturpolitische Ausrichtung beeinflusst. Sie sind für die Kulturbranche von Bedeutung, da sich aus diesen Bevölkerungsgruppen die Publika generieren, die darüber hinaus als Wähler*innen auch die kulturpolitische Linie beeinflussen. Auch die Mitarbeiter*innen der Kulturbetriebe stammen teilweise aus diesen Gruppen. Viele der in Thüringen hochqualifiziert ausgebildeten Künstler*innen und im administrativen Bereich geschulten Absolvent*innen (wie z.B. an der Franz-Liszt-Hochschule in Weimar) verlassen allerdings nach dem Abschluss auf der Suche nach besser bezahlten Stellen oder größeren künstlerischen Freiheiten und Verwirklichungschancen das Bundesland. Das berichtet auch ein Hochschulprofessor.¹³² Ebenso gibt es Künstler*innen, die zwar in Thüringen leben oder »verortet sind«, aber in anderen Bundesländern arbeiten, z.B. in Residenzprogrammen.¹³³ Das alles zeichnet ein nicht allzu optimistisches Bild für die Zukunft von Thüringens Kulturlandschaft. Die in Thüringen arbeitenden und wirkenden Künstler*innen und Akteur*innen sind dafür aber umso engagierter dabei, die aktuelle Situation nach Kräften zu verbessern, wie u.a. die Arbeit des Thüringer Theaterverbandes der freien darstellenden Künstler*innen oder der Genossenschaft Deutscher Bühnen-Angehöriger (GDBA) beweisen. Thüringen hat einen vergleichsweise geringen Schuldenstand von ca. 16 Mrd. € (Stand: Ende 2020), gehört aber zu den Empfängerländern des Länderfinanzausgleichs 2020 und erhielt im gleichen Jahr rund 1,6 Mrd. € (dritthöchster Betrag nach Berlin und Sachsen). Da der Länderfinanzausgleich dabei helfen soll, die durch die Steuerverteilung resultierenden Finanzkraftunterschiede zwischen den Bundesländern auszugleichen, kann davon ausgegangen werden, dass Thüringen finanziell nicht in der Lage ist, die Kulturausgaben ähnlich massiv zu steigern wie andere Bundesländer. Trotzdem gab es in den letzten Jahren zumindest einen kontinuierlichen Anstieg der Kulturausgaben zu verzeichnen.

130 Thüringer Landesamt für Statistik: <https://statistik.thueringen.de/startseite.asp> [08.10.2021].

131 Ebd.

132 TH18.

133 TH9.

Tabelle 8

	Ausgaben für Kultur in €	Ausgaben für institutionelle Theater in €	Ausgaben für Freie Darstellende Künste in € und Anteil an den Gesamtausgaben für Theater in Klammern
2020	159.367.000	88.069.000	830.000 (0,94 %)
2019	144.243.000	85.895.000	430.000 (0,5 %)
2018	145.171.000	79.824.000	430.000 (0,53 %)
2017	135.242.000	68.782.000	433.000 (0,63 %)

Quelle: Freistaat Thüringen: *Landeshaushaltspläne 2013/14-2021. Einzelplan 02 – Thüringer Staatskanzlei* (2013-2021).

Vor allem die Zuschüsse für die institutionellen Theater und Orchester, über die Hälfte der Gesamtausgaben, steigen jährlich. Gleichzeitig ist die Summe, die für die Freien Darstellenden Künste zur Verfügung steht, verschwindend gering. Auch nach nahezu der Verdoppelung der Zuschüsse 2020 machen die Ausgaben für die Freien nicht mal 1 % der Zuschüsse für die institutionellen Einrichtungen aus.¹³⁴ Mit diesen geringen Summen können die Freien Darstellenden Künste in Thüringen sich nicht erneuern, sie können nicht einmal ihre Existenz langfristig absichern. Hier besteht ein großer Handlungsbedarf. Wenn die Mittel für die institutionellen Theater und Orchester jährlich um einige Millionen erhöht werden können, müssten weitere Erhöhungen für die Freien Darstellenden Künste eine Selbstverständlichkeit sein.

3.2 Kulturpolitik in Thüringen

Die politische Situation in Thüringen

Kulturpolitische Erkenntnisse und Rechercheergebnisse lassen sich im Hinblick auf Thüringen nicht einordnen, ohne die Wahlergebnisse der vergangenen Jahre einzubeziehen. Seit 2014 regiert in Thüringen eine rot-rot-grüne Koalition unter dem Ministerpräsidenten Bodo Ramelow (Die Linke), die eine große Koalition aus CDU und SPD abgelöst hatte (2009-2014). Seit März 2020 regiert das Kabinett Ramelow II allerdings als Minderheitsregierung, nachdem es nach der Landtagswahl 2019 zu einer Regierungskrise und in der Folge beinahe zu Neuwahlen gekommen war. Diese Minderheitenregierung wird durch einen Stabilitätspakt mit der CDU ermöglicht. In Thüringen vereinten bei der letzten Landtagswahl 2019 die Parteien Die Linke und die rechtsextreme AfD – der thüringische Landesverband wird vom Verfassungsschutz als

134 Freistaat Thüringen: *Landeshaushaltspläne 2013/14-2021. Einzelplan 02 – Thüringer Staatskanzlei* (2013-2021).

»erwiesen rechtsextrem«¹³⁵ eingestuft – insgesamt 54,4 % der abgegebenen Zweitstimmen auf sich. Besonders der hohe Stimmenanteil der AfD von 23,4 % machte eine stabile Regierungsbildung enorm schwierig, da die CDU (21,7 %) zuvor eine Koalition mit den Linken (31 %) ausgeschlossen hatte. Ein Antrag für die im Herbst 2021 vorgesehenen Neuwahlen wurde im Juli 2021 nicht in den Landtag eingebracht, weil er vermutlich keine Mehrheit bekommen hätte. Wie es für Thüringens Bevölkerung, die Regierung, den Landtag und somit auch für die kulturpolitische Linie langfristig weitergehen wird, war zu Redaktionsschluss noch nicht mit Sicherheit abzusehen. Fakt ist aber, dass viele der Befragten von den unsicheren politischen Verhältnissen sprachen sowie von der Angst, was der Einfluss der AfD vor allem in den Kommunen anrichten kann,¹³⁶ selbst wenn die Partei auf der Landesebene nicht in Regierungsverantwortung kommen sollte. »Wir haben hier [einen] echten Kulturkampf«, berichtet ein Interviewpartner, der kulturpolitisch und künstlerisch tätig ist. AfD-Wähler*innen hätten bestimmte Vorstellungen vom Theater und erwarteten »deutsche Theater mit deutschen Stücken«, was er selbst natürlich ablehne.¹³⁷ Diese Entwicklungen werden durchgehend als ernsthafte Bedrohung wahrgenommen sowie als Gefahr für die Kulturlandschaft – so wollte die AfD bereits in einer thüringischen Stadt den »kompletten Zuschuss [für Kultur] streichen«.¹³⁸ In den Kommunen ist der auf Landesebene befürchtete Ernstfall demnach fast eingetreten. In einem bereits so schwierigen politischen Klima muss sich die thüringische Kulturszene den Herausforderungen der Zukunft sowie den aktuellen Auswirkungen der Coronapandemie stellen, die alle Akteur*innen und Kulturpolitiker*innen deutlich zu spüren bekommen haben. Dies gilt auch vor allem für die durch viele Fördernetze hindurchfallenden Soloselbstständigen, die unter anderem von einer Kulturdirektorin angesprochen wurden.¹³⁹ Mit großer Sorge werden bzw. wurden somit von den meisten Interviewpartner*innen die nächsten Landtagswahlen in Thüringen erwartet sowie die Bedrohung durch einen weiteren Stimmenzugewinn des rechtspopulistischen Lagers. Diese Sorgen sind durchaus berechtigt. Insbesondere die Freie Szene und die progressiv agierenden unter den öffentlich getragenen Theatern fürchten bei einer eventuellen Regierungsbildung mit der AfD nicht nur um ihre Finanzierung, sondern auch um die gesamte Ausrichtung der Kultur- und Theaterlandschaft. Ein Rechtsruck der Kulturpolitik auf Landesebene, aber auch auf kommunaler Ebene ist in den ostdeutschen Bundesländern leider kein fernes Schreckensszenario mehr, sondern eine realistische Bedrohung. Schon jetzt werden Theatermacher*innen und Künstler*innen von Vertreter*innen rechtspopulistischer Parteien für ihre »Programmatik« und ihre Ausrichtung »abgelehnt«¹⁴⁰ und ihr künstlerischer Anspruch mindestens in Frage gestellt, wenn nicht sogar aktiv gefährdet. Um den Erhalt einer vielfältigen und

135 Hemmerling, Axel/Wierzioch, Bastian/Kendzia Ludwig (2021): »Erwiesen extremistisch«: *Thüringens Verfassungsschutz beobachtet AfD*. MDR [12.05.2021]. URL: <https://www.mdr.de/nachrichten/thueringen/verfassungsschutz-afd-beobachtung-100.html> [08.10.2021].

136 Zum Beispiel TH12.

137 TH2.

138 TH12.

139 Zum Beispiel TH1.

140 TH8.

diversen Kulturlandschaft zu garantieren, müssten Kulturausgaben sowohl kommunal als auch auf Landesebene als Pflichtausgabe verankert werden: Unabhängig von politischen Verhältnissen könnten so zumindest finanzielle Stabilität und Sicherheit für die kreative Szene, Kunst, Kultur und Soziokultur u.v.m. geschaffen werden.¹⁴¹ Selbstredend besteht bei den Akteur*innen der Wunsch, dass sich statt extremistischer Positionen transformationsfreudige Strömungen in Thüringen durchsetzen. Das betreffe sowohl »politische« als auch »gesellschaftliche Mehrheiten«¹⁴². Der Reform- bzw. Transformationsbedarf in der Thüringer Kultur- und Theaterlandschaft wird von vielen als akut angesehen und es wird daran gearbeitet, diesen nicht nur aufzuzeigen, sondern auch anzugehen.¹⁴³ So forderte u.a. Die Linke bereits ein Kulturfördergesetz und auch eine Landtagsabgeordnete plädiert für eine partizipative Kulturpolitik. Allerdings sei der »dreijährige Prozess« um ein »Kulturfördergesetz« endgültig gescheitert, da die regierenden Parteien zu unterschiedliche Positionen vertreten hätten. Auch sie sieht aber »enormen Veränderungsbedarf« bei der »verhärteten und unbeweglichen Förderkulisse«. Das Argument »so ist das schon immer gewesen« könne hier nicht länger gelten.¹⁴⁴

Perspektive 2025

Sucht man auf der Landesebene nach dem für Kultur zuständigen Minister, wird man in Thüringen in der Staatskanzlei fündig. Ministerpräsident Bodo Ramelow hat die Kultur zur Chefsache erklärt und dem Leiter der Staatskanzlei, Benjamin-Immanuel Hoff (Die Linke), übertragen. Dieser ist daneben auch für Europaangelegenheiten zuständig und zudem als Antisemitismusbeauftragter der Landesregierung sowie als kommissarischer Landwirtschaftsminister tätig. Ein vielbeschäftigter Mann also, zu dessen Aufgabenbereich die Kultur in Thüringen gehört. Aus der Staatskanzlei kam 2017 ein Arbeitspapier, das die Recherchearbeiten zu diesem Kapitel immer wieder begleitet bzw. gekreuzt hat: »*Perspektive 2025 – Sicherung und Fortentwicklung der Thüringer Theaterlandschaft*«, in dem es zu großen Teilen um die Finanzierung der thüringischen Theater geht, aber auch um längerfristige Strukturmaßnahmen. Diese Maßnahmen sind allerdings auf Sicherung statt auf Fortentwicklung ausgelegt.

Das Papier skizziert mehrere Szenarien, wie die thüringische Theaterlandschaft zukünftig weiterbestehen könne, dabei ist das von der Staatskanzlei präferierte Szenario eines von noch mehr Fusionen. Seit 1990 gab es schon mehrere Fusionen thüringischer Theaterhäuser, z. B. die des Theaters Nordhausen und des Loh-Orchesters Sondershausen zum heutigen Theater Nordhausen-Sondershausen, den Zusammenschluss der Theater in Gera und Altenburg und die Leitung des Theaters Eisenach durch den Intendanten des Meininger Staatstheaters. Darüber hinaus kommt es immer wieder zur »Abwicklung« einzelner Sparten, die die Theater nach und nach aushöhlen, wie die Schließung der Schauspiel-, Tanz- und Kinder- und Jugendtheatersparte am Theater Erfurt 2002. Zudem bespielt das Schauspiel aus Rudolstadt die Bühne in Eisenach, die dafür

141 Zum Beispiel TH20.

142 TH2.

143 TH2.

144 TH3.

Produktionen des Jungen Schauspiels nach Rudolstadt bringt.¹⁴⁵ Im Fall des Theaters Rudolstadt sollte ein derartiger geplanter Zusammenschluss neben der Abwicklung des eigenen Orchesters auch eine angekündigte Halbierung der Zuschüsse vom Land von 3,12 Mio. € auf 1,5 Mio. € bedeuten, doch das Land musste aufgrund des Protests der Mitarbeiter*innen und der Bürger*innen vor Ort »einen Rückzieher machen«¹⁴⁶. Dies passierte noch unter der vorigen Regierung. Der Aufwand, den es bedeutet, mit der Schauspielsparte des einen Theaters eine Bühne in einer anderen Stadt zu bespielen und umgekehrt, wird dabei von der aktuellen Staatskanzlei nicht weiter thematisiert. Dabei stellt dies die Beschäftigten vor enorme Herausforderungen. Natürlich kann es auch Vorteile haben, sich Sparten zu teilen, aber der Punkt bleibt bestehen, dass in solchen Fällen der Austausch mit den Stakeholdern (z.B. Mitarbeiter*innen, Publika und lokale Akteur*innen aus Gesellschaft und auch Wirtschaft) ein Schlüsselaspekt sein müsste, um solche langfristigen Veränderungen abzustimmen. Erfurt ist mittlerweile bundesweit die einzige Landeshauptstadt, die – unabhängig von der Freien Szene der Stadt – nicht über ein eigenes öffentliches Schauspiel verfügt, was für viele Erfurter*innen eine »wunde Stelle« sei.¹⁴⁷ Die Staatskanzlei wiederum schlägt immer wieder eine Fusion der Oper Erfurt mit dem Deutschen Nationaltheater in Weimar vor. Dies aber wird seit Jahren von beiden Kommunen bzw. Städten abgelehnt. *Perspektive 2025* nennt diese Vorgehensweise euphemistisch die »Fortsetzung des Status quo«. Immerhin, die Verbesserung der tariflichen Situation der Beschäftigten an den vom Freistaat getragenen Theatern wird als Ziel festgelegt. Das ist seit Jahren eines der Hauptanliegen nicht nur der Beschäftigten – so sind die Mitarbeiter*innen am Theater Eisenach tariflos beschäftigt und am Theater Rudolstadt gab es seit Jahren keine Tarifsteigerung mehr –,¹⁴⁸ sondern auch der GDBA, hier des für Thüringen zuständigen Landesverbands Ost. »Wir müssen in den Flächentarif kommen«, bekräftigt ein hochrangiges Mitglied des Landesverbands Ost, »und das gesamte Lohngefüge in den Theatern verbessern. Seltsame Gewichtungen aus den Tarifen der 60er Jahre passen heute nicht mehr [...] Gerade Selbstständige sind deutlich unterbezahlt, die Gagen werden der Ausbildung überhaupt nicht gerecht«¹⁴⁹. Zweifelsohne hat die Wiedervereinigung der Kultur- und Theaterlandschaft der ostdeutschen Bundesländer einen langfristigen, nur schwer aufholbaren Nachteil zugefügt. Pläne wie die der Everding-Kommission des DBV aus den 1990ern beweisen, dass die westdeutschen Intendantenteams und Theatermacher nach der Wende wenig Vertrauen in die und wenig Interesse an der Theaterstruktur in den neuen Bundesländern hatten. Diese Kurzsichtigkeit erwies sich als fatal. Bis heute plädiert die für die Kultur zuständige Thüringer Staatskanzlei, z.B. in *Perspektive 2025*,¹⁵⁰ für Fusionen der öffentlich getragenen Theater nach Art von Everding. Wie kann die Identifikation einer Stadt mit »ihrem« Theater zustande kommen, wie eine Stadtgesellschaft die trotz allem hohen Ausgaben

145 TH8.

146 TH8.

147 Zum Beispiel TH17.

148 TH8.

149 TH5.

150 Thüringer Staatskanzlei/Hoff, Prof. Dr. Benjamin-Immanuel (2017): »*Perspektive 2025*«. *Sicherung und Fortentwicklung der Thüringer Theaterlandschaft*, Erfurt.

für Kultur nachvollziehen, wenn ihnen die Kultureinrichtungen vor der eigenen Haustür weggespart werden und freie Künstler*innen am Existenzminimum oder sogar darunter leben? Die Kulturpolitik in Thüringen ist nicht unmenschlich, im Gegenteil wurde die hohe Bereitschaft der Landespolitik, den Künstler*innen unter die Arme zu greifen, explizit hervorgehoben: »[Minister] Hoff hat sich zur Kultur bekannt und will mehr fördern, er hat auch mehr Geld lockergemacht und ist gewillt, mehr zu tun«¹⁵¹. Aber die Staatskanzlei ist auch übervorsichtig und wenig reformfreudig. An wenigen Standorten ballt sich die Kultur, wie z.B. in Weimar, während in anderen Regionen die Theater zusammengelegt und wegfusioniert werden, wie unter anderem in Ostthüringen. Auch deswegen fühlen sich die Menschen in den weniger urbanen Gebieten noch mehr von der Politik ignoriert und vom (kulturellen) Leben abgeschnitten. Die Landflucht nimmt in diesen Regionen umso größere Ausmaße an, wie die demografische Entwicklung belegt. Im Arbeitspapier *Perspektive 2025* wird aber hinsichtlich der von der Staatskanzlei angeregten bzw. befürworteten Fusionen mancher öffentlicher Häuser vollkommen außer Acht gelassen, welche Bedeutung ein stadteigenes Theater bzw. eine solche Kultureinrichtung für die Stadtgesellschaft und die Gemeinschaftsbildung hat und wieder haben könnte. Zu dieser Schieflage der Aufmerksamkeit sowie des fehlenden Investitionswillens kommt ein weiterer Aspekt hinzu und verstärkt das Ungleichgewicht noch weiter: der des Kulturlastenausgleichs. Hierbei erhalten Kommunen bzw. Städte, die überdurchschnittlich viel Geld in die Finanzierung der Kultur stecken, zusätzliche Gelder, um ihre höheren Ausgaben zu decken. Eine Stadt wie Weimar, die sowieso schon bessere Voraussetzungen hat, Kultur zu fördern und zu produzieren, erhält dafür also nochmals mehr Geld als die strukturärmeren östlichen Regionen. Der Abwanderung der Thüringer Bevölkerung wirkt man nicht entgegen, indem man die Kulturlandschaft ausdünn, im Gegenteil: Eine bessere Versorgung der ländlichen Regionen mit Theater, Soziokultur, kultureller Bildung und kulturellen Angeboten aller Art kann eine Verbesserung des Standortes bedeuten und besonders junge Familien anziehen. Es ist natürlich nicht alles so schwarzmalersisch zu betrachten. Aber insgesamt kann diese politische Linie, nochmals verschärft durch die Coronakrise, nicht dauerhaft so fortgeführt werden. Die öffentlichen Theater und auch die Freie Szene in Thüringen benötigen vielmehr eine finanziell und inhaltlich langfristige Perspektive, wenn auf ihren Schultern weiterhin der Ruf Thüringens als eines von Deutschlands kulturellen Zentren lasten soll. Das Thüringer Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur, dem die Kultur bis 2014 zugeordnet war, hatte 2012 ein ausführliches Kulturkonzept veröffentlicht,¹⁵² in welchem unter dem damaligen Minister Christoph Matschie (SPD) ein detailliertes und zukunftsorientierteres Konzept für die Weiterentwicklung und Erhaltung der Thüringer Kulturlandschaft präsentiert wurde. Besonderes Augenmerk galt dabei noch der Profilschärfung der einzelnen Theater, der nötigen Umstrukturierung der Häuser und der Theaterlandschaft als solcher. Auch die Bedeutung der Kulturlandschaft als Tourismus- und Wirtschaftsfaktor wurde berücksichtigt, daraus wurde ebenfalls der Bedarf für eine ganzheitliche und zukunftsorientierte Theaterentwicklungsplanung abgeleitet. Diese Punkte finden in *Per-*

151 TH5.

152 Thüringer Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur (2012): *Kulturkonzept des Freistaates Thüringen*, Erfurt/Weimar.

spektive 2025 leider keine vergleichbare Gewichtung mehr. Die Thüringer Kulturpolitik auf Landesebene wirkt trotz einer rot-rot-grünen Landesregierung strukturkonservativ, eher auf Bewahrung als auf Ausbau der so vielfach beschworenen bedeutsamen Thüringer Kulturlandschaft ausgerichtet. Vonseiten der (Landes-)Politik scheint es kaum zukunfts-fähige oder sogar nachhaltige langfristige Perspektiven zu geben. Eine zukunfts-fähige KEP für das ganze Bundesland gibt es nicht. Allerdings werden im Arbeitspapier *Perspektive 2025* schon einige Schwierigkeiten benannt, mit denen die Theaterlandschaft in Thüringen konfrontiert wird. So besteht einerseits flächendeckender Sanierungsbedarf (z.B. DNT Weimar), andererseits wird auch die stetige Abwanderung der Bevölkerung anerkannt. So gehen noch mehr Theaterbesucher*innen verloren, zusätzlich zu denen, die aufgrund eines veränderten Freizeit- und Medienverhaltens wegbleiben. Neben den schwerwiegenden Problemen wie den nicht ausreichenden Gagen u.v.m. steht die Kulturlandschaft natürlich auch vor den Herausforderungen einer zunehmend digitalisierten Freizeitgestaltung der Bürger*innen. Die hohen Pro-Kopf-Ausgaben für Kultur in Thüringen (mit die höchsten Ausgaben aller Bundesländer; z.B. 2014: 142,69 €) verschleiern somit nur auf den ersten Blick das Problem des Bevölkerungsschwunds und einer abnehmenden Publikumsbindung an die Kultureinrichtungen.

3.3 Thüringens Kultur- und Theaterlandschaft

Öffentlich getragene Theater in Thüringen

Thüringen besitzt, auch eigenen Angaben zufolge, eine besonders vielfältige und dichte Theaterlandschaft. Einer Akteurin der Erfurter Kulturszene zufolge verfügt der Freistaat sogar über die »dichteste professionelle Theaterszene in allen Bundesländern«¹⁵³ – was sie hinsichtlich der Arbeitsbedingungen vor allem der freien Künstler*innen jedoch wieder einschränkt. Auf dem Papier macht sich die Bilanz Thüringens ausgesprochen gut. Das Bundesland verfügt über sieben öffentliche Theater (in Eisenach, Erfurt, Gera-Altenburg, Meiningen, Nordhausen-Sondershausen, Rudolstadt und Weimar) und gliedert seine Theaterstandorte dabei in drei Regionen, die Regionen Ostthüringen, Mittelthüringen und das Thüringer Kooperationsdreieck. Hinzu kommt eine kleine, aber wachsende Freie Szene. Der Thüringer Theaterverband zählt aktuell 45 Mitgliedergruppen,¹⁵⁴ insgesamt vertreten werden aber weit über 2.200 ehrenamtliche, professionelle und freiberufliche Theaterakteur*innen.

153 TH17.

154 BFDK (2021).

Tabelle 9

	Öffentlich	Privat	Frei	Produkti- onshäuser	Festivals	Summe
Bühnen/ Theater in Thüringen (Anzahl)	7	ca. 8	ca. 15	0	ca. 5	ca. 35

Quelle: Deutscher Bühnenverein (2020): Theaterstatistik 2018/2019: Die wichtigsten Wirtschaftsdaten der Theater, Orchester und Festspiele, Bonn

Wie es sich insgesamt in den ostdeutschen Bundesländern beobachten lässt, spielen die öffentlichen Theater durchschnittlich einen geringeren Anteil ihrer Ausgaben selbst wieder ein. Die durchschnittliche Einspielquote für die sieben öffentlichen Theater in Thüringen lag für die Spielzeit 2018/19 offiziell bei 14,9 % (bei einem bundesweiten Wert von ca. 17 %, laut Statistik des DBV 2018/19). Die Zahl läge sogar noch niedriger, nämlich bei einer Einspielquote von 12,2 %, würde das Theater Erfurt ausgeklammert, das u.a. durch überdurchschnittlich hohe Erlöse pro Karte, insbesondere durch die Domfestspiele, auf ein sehr hohes Einspielergebnis von 31 % kommt. Aus dieser insgesamt sehr niedrigen Zahl lässt sich ablesen, wie stark die Theater in Thüringen von der öffentlichen Förderung abhängig sind, was sich teilweise aus der Situation nach der Wiedervereinigung ergibt. In der DDR wurden Theaterkarten stärker subventioniert, um allen Einwohner*innen den Theaterbesuch zu ermöglichen, z.B. gab es betrieblich organisierte und durchgeführte Theaterbesuche ganzer Belegschaften. Nach dem Zusammenbruch der DDR waren Theater- und Opernbesuche, die auf einmal viel teurer wurden, nicht mehr oberste Priorität der Bürger*innen, die sich in einem komplett neuen Gesellschafts- und Wirtschaftssystem zurechtfinden mussten. Umso wichtiger ist demnach ein gebündeltes und zukunftsorientiertes Kulturkonzept, das sich nicht auf eine Legislaturperiode bzw. Regierung beschränkt. In die langfristige Sicherung der bedeutsamen Thüringer Theaterlandschaft muss unabhängig von Parteizugehörigkeit investiert werden, und – besonders wichtig – die Stakeholder auf allen Seiten müssen miteinbezogen werden.

Thüringen erweist sich als Bundesland mit enormen Potenzialen, aber auch einigen – scheinbar unüberwindbaren – Widerständen. Alle Vorteile Thüringens wie die überschaubare Größe, die geringen Entfernungen zwischen den (häufig mit eigenem Theater ausgestatteten) Städten und die große (kultur)historische Bedeutung sind Faktoren, auf denen eine nachhaltige Kulturpolitik unter Einbeziehung vieler Stakeholder basieren könnte und sollte. Aber genau diese Vorteile sind es auch, die sich in Thüringen ins Negative verkehrt haben und kulturpolitische Hindernisse darstellen. Die Größe des Bundeslandes bedeutet eben auch, dass es sich im Vergleich mit den wohlhabenderen und dichter bevölkerten, mit mehr Infrastruktur und Möglichkeiten aufwartenden Nachbarbundesländern Bayern und Hessen nur schwer als attraktiver Arbeits- und Wohnort behaupten kann. Während diese Bundesländer zwischen 1990 und 2019 ein

stetiges Bevölkerungswachstum verzeichnen konnten,¹⁵⁵ wandern die Jüngeren und gut Ausgebildeten in Thüringen, die in der kulturpolitischen Ausrichtung wichtige Stakeholdergruppen wären, kontinuierlich ab: »Freie Darstellende sind abgewandert, weil es keine Arbeitsstrukturen gibt bzw. gab«, erzählt eine Freie Theaterschaffende.¹⁵⁶ Die kurzen Wege zwischen Städten wie Gera und Altenburg oder auch Weimar und Erfurt bedeuteten für viele Theater geplante oder tatsächlich vollzogene Fusionen. Das bedeutet in mehr als nur einer Hinsicht einen verlorenen Standortfaktor und meist negative Folgen für die Arbeitnehmer*innen. Der lokale bzw. regionale Faktor, der bei der Verankerung einer Kultureinrichtung in einer Stadtgesellschaft eine so große Rolle spielt, verliert hierbei wesentlich an Relevanz und Rückhalt. So berichtet eine Fördervereinsvorsitzende von der großen Bedeutung, die beispielsweise die Verbundenheit mit Bach in dessen Geburtsstadt Eisenach hat. Solche lokalen Besonderheiten von »großer Wichtigkeit«¹⁵⁷ sollten durch entsprechende Infrastruktur gestützt und nicht erstickt werden. Auch der Aspekt der großen kulturhistorischen Bedeutsamkeit der Thüringer Städte, Gemeinden und Theater hat eine Kehrseite: Goethe, Schiller und das Bauhaus sind übergroß in Städten wie Weimar und können neue Formen und kleinere Kultureinrichtungen schnell »erdrücken«. Für den Tourismus ist dies dennoch ein großer Pluspunkt,¹⁵⁸ der auch gewinnbringend mit den Angeboten in Kunst und Kultur verknüpft werden kann. Was ein Anziehungsfaktor sein kann, bedeutet aber auch, dass die Erwartungshaltungen von Publikum, Politik und Künstler*innen nicht immer eingehalten werden können. Man müsste »ein bisschen weg« von den Klassikern, regt ein thüringischer Kulturjournalist an. »In Weimar gibt es mit dem Nationaltheater vor der Tür diese Erwartungshaltung, mindestens *Faust*, Goethe und Schiller, zu spielen. Das vielleicht mal zehn Jahre nicht und gucken, was dann passiert?«¹⁵⁹ Sowohl Theater, auf deren Spielplänen Goethe und Schiller einen prominenten Platz einnehmen, als auch jene Einrichtungen, die sich bewusst vom Kanon zu lösen versuchen, geraten hier in die Position, sich rechtfertigen zu müssen. So kann die eigene Geschichte, selbst wenn sie schillernd ist, auch eine Belastung sein. Das Publikum, das den Stadttheatern treu verbunden bleibt, besteht nur aus einer begrenzten Anzahl von Menschen. Wie neue Zuschauer*innen mit neuen Formaten und Ideen anziehen, ohne ein – teils eher betagtes – Abonnentenpublikum zu verlieren? Und wie die Wünsche dieses Abopublikums würdigen, ohne den Anschluss an neue Diskurse und Themen in der Kulturlandschaft vollends zu verlieren? Dabei muss ebenfalls der Aspekt des Stakeholder-Managements miteinbezogen werden.¹⁶⁰ Neben den Mitarbeitenden und der Kulturpolitik müssen Theaterformen natürlich im Austausch mit dem Publikum – explizit auch mit dem Publikum von morgen – (weiter)entwickelt werden, damit Theater nicht am Publikum und insbesondere an der jungen Generation vorbeigeht. Es ist entscheidend, dass

155 Demografieportal: <https://www.demografie-portal.de> [08.10.2021].

156 TH9.

157 TH14.

158 Vgl. Kulturkonzept des Freistaates Thüringen (2012).

159 TH11.

160 Freeman, R. Edward/McVea, John (1995): *A Stakeholder Approach to Strategic Management*. Charlottesville.

sowohl gegenwärtige als auch zukünftige Entwicklungen nicht ausschließlich in der Blase der Kulturwirtschaft entstehen, sondern stattdessen im Dialog mit möglichst allen Stakeholdern einer Stadtgesellschaft stattfinden. Nur so kann das Theater bzw. der Kulturbetrieb nachhaltig in der Stadtgesellschaft verankert sein. Die Tatsache, dass Kunst- und Kulturausgaben so häufig gerechtfertigt werden müssen oder in der Haushaltsplanung von Lokalpolitiker*innen ausgespielt werden, was ein GDBA-Mitglied als »perfide« beschreibt, auf »populistische Art und Weise« z.B. »Theater und Altersheime« gegeneinander auszuspielen,¹⁶¹ ist nur ein weiteres Symptom für den oftmals fehlenden Rückhalt der Theater in Politik und Sozialgefüge. Die Frage nach einem Theater von morgen sollte gestellt werden dürfen und muss es auch: Themen wie Nachhaltigkeit, Diversität und Progressivität werden die Theater weiterhin maßgeblich beschäftigen.¹⁶²

Kommunikation zwischen Kulturpolitik und Kulturmacher*innen

Gleichzeitig darf sich die Debatte um die Zukunft und Ausrichtung der Kultur- und Theaterlandschaft nicht noch stärker polarisieren: Der »Drift zwischen den Polen sollte nicht zu groß werden«, weder bei »Ost-West« noch bei »Stadt-Land«, so ein Kulturpolitiker. Es wäre vielmehr »wünschenswert«, dass diese Auseinandersetzung »sachlich(er)« und »weniger emotionalisiert« geführt wird.¹⁶³ Das kann natürlich nur geschehen, wenn sich die verschiedenen Akteur*innen gemeinsam an einen Tisch setzen, über ihre Erwartungen austauschen und sich im besten Fall auf gemeinsame Zielsetzungen einigen können. Der Wille dazu scheint von beiden Seiten da zu sein, allerdings gestaltet sich für alle Beteiligten der Überblick darüber schwierig, wer wofür zuständig ist und welche Gruppen konkret welche Ziele verfolgen. Und das, obwohl immer wieder betont wird, wie gering die Entfernungen und »wie kurz die Dienstwege« sind.¹⁶⁴ Ein Mitarbeiter der Staatskanzlei sprach von dem permanenten Austausch mit den – öffentlichen – Theatern und dem »sehr kurzen Draht« zu den Akteur*innen.¹⁶⁵ Aber auch die freien Künstler*innen verfügen eigentlich über diesen kurzen Draht zur Staatskanzlei, so zumindest beschreiben es Freie Akteur*innen sowie ein Schauspieler und Kulturmanager.¹⁶⁶ Obwohl ein Großteil der Kommunikation inzwischen gut funktioniert, fehlt demnach der Überblick; der Blick auf das große Ganze, den die jeweiligen Beteiligten nicht allein zu stemmen vermögen. Auch hier könnte eine vermittelnde und koordinierende Position, ähnlich dem schon existierenden Thüringer Theaterverband, helfen, die Kommunikation zu verbessern und zu verstetigen. Diese Verstetigung des Austausches ist auch ein großer Wunsch der befragten (freien) Akteur*innen. »Diese Kommunikation ist wichtig, durch Corona hat sie sich nochmal intensiviert«, berichtet eine Interviewpartnerin, die in der Freien Szene tätig ist.¹⁶⁷ Sie hofft auch, dass die größere Sichtbarkeit der schlechten Arbeitsbedingungen speziell in der Freien Szene sowie der während der Pandemie bewie-

161 TH5.

162 Zum Beispiel TH2.

163 TH2.

164 Zum Beispiel TH1.

165 TH6.

166 TH9 bzw. TH13.

167 TH9.

senen »großen Vielfalt und Resilienz« dieser Künstler*innen bestehen bleibt, damit bald gemeinsam Lösungen entwickelt werden, und dass die neu geschaffenen »Förderinstrumente erhalten bleiben«¹⁶⁸. Bei einer intensiveren Kommunikation und dem Wissen, was die jeweils andere Seite für Bedarfe und Wünsche hat, könnte viel besser zusammengearbeitet werden. Dies kann aber nur gemeinsam geschehen. Um den Rückhalt in der Gesellschaft einerseits zu stärken und andererseits der Gesellschaft etwas zurückzugeben, muss gerade in ländlich geprägten Bundesländern bzw. Regionen wie Thüringen auch Kultur in den nicht-urbanen Raum gebracht werden, statt sich nur auf die Städte oder Metropolregionen zu konzentrieren. Weimar als Kulturstadt strahlt überregional und international – aber was haben die Menschen in den ruralen Gebieten davon, wenn sie keine kulturellen Angebote erhalten? Verknüpft man dies z.B. mit der wichtigen Kinder- und Jugendarbeit, wird der Bedarf nach verstetigten kulturellen Bildungsprojekten offenbar: Durch kulturelle Bildungsarbeit können auch bereichsübergreifende Kooperationen wie z.B. mit Heimatvereinen oder Schulen aufrechterhalten werden, wovon die Region auch als solche profitiert.¹⁶⁹ Die Kulturpolitik auf der Landesebene wird von den Künstler*innen und Akteur*innen überwiegend – wenn auch inhaltlich stark eingeschränkt – positiv bewertet, vor allem aufgrund des Gefühls, überhaupt wahrgenommen zu werden. Auch von der Seite der Kulturpolitik konnte in diversen Interviews der Eindruck gewonnen werden, dass durchaus Interesse an einem regelmäßigen Austausch und einem guten Verhältnis besteht.¹⁷⁰ Die tatsächlichen, über das rein Finanzielle hinausgehenden Wünsche der Akteur*innen in der Kulturlandschaft treffen auf der Seite der Politik – zumindest auf der Landesebene – aber nicht flächendeckend auf fruchtbaren Boden. Die wirklichen Probleme der Theaterszene, gerade der Freien, hinsichtlich der existenzbedrohenden Situation während der Pandemie und der prekären Arbeitsverhältnisse generell verschwinden hinter der Diskussion um bessere Kommunikation. Eine gute Kommunikation ist entscheidend, verschleiert aber gerade aufseiten der Kulturpolitik die eigentliche Problematik. Andererseits hat auch die Kulturpolitik ein Problem, das vor allem von der sehr diversen, aber teilweise nicht professionell aufgestellten Freien Szene in Thüringen ausgeht: Die Bedarfe der freien Akteur*innen kommen, wenn sie nicht über den professionell agierenden und sehr engagierten Thüringer Theaterverband gebündelt werden, kaum bei der Kulturpolitik an, und das ist nicht weiter verwunderlich: »Die Kulturpolitik kommuniziert als Multiplikator über die Verbände, [...] die Zusammenarbeit wird schwierig, wenn die Freien nicht an die Verbände angedockt sind: das kann nicht abgefangen werden«¹⁷¹, so eine Landespolitikerin. Schließlich muss, damit Austausch zwischen der Politik und den vertretenen Künstler*innen möglich ist, eine gewisse Steuerung der Kommunikation stattfinden. Der Thüringer Theaterverband versucht, zumindest einen Teil der mehr oder weniger professionalisierten Freien Szene Thüringens zu bündeln und mit einer Stimme zur Kulturpolitik zu sprechen sowie als Vermittler aufzutreten. Auch der Wunsch nach systematischen Evaluationen besteht vielfach. Interessanterweise wurde dieses Thema von beiden Seiten – Akteur*innen und

168 TH9.

169 TH15.

170 Zum Beispiel TH3 oder TH20.

171 TH3.

kulturpolitisch Verantwortlichen – angesprochen. Trotz der kurzen Wege und geringen Entfernungen funktioniert die wechselseitige Kommunikation nicht immer optimal. Eine Vereinheitlichung bzw. größere Transparenz der Förderstrukturen und Kommunikation wäre eine mögliche Lösung. Auch eine Stärkung der Verbände bzw. eine Bündelung der Anliegen der Akteur*innen könnte zu einer Verbesserung beitragen: Die Kulturpolitik wünscht sich mehr gebündeltes Herantreten, die Künstler*innen wollen »weg von Modellprojektförderungen«¹⁷², bei denen jedes Mal finanzielle Mittel für ein neues Projekt beantragt werden müssen, hin zu mehrjährigen Förderungen. Wenn ein Projekt gut funktioniert, solle es auch erneut gefördert und weiterentwickelt werden dürfen.¹⁷³ Aus der Sicht eines freien Theaterpädagogen funktioniert gerade die Kulturpädagogik nur mit längerfristigen Projekten: Nachhaltige Strukturen seien hier der Schlüssel und fast nur mit mehrjähriger Finanzierung durchsetzbar. Stattdessen müsse um Investitionen, die die Einrichtungen in die Zukunft führen sollen, oft »fast gebettelt werden«¹⁷⁴. Diese Aussage passt auch zu den verschwindend geringen Summen, die in den Haushaltsplänen des Freistaats für die Freie Szene vorgesehen werden.

3.4 Besonderheiten der Freien Szene in Thüringen

Die Kontraste zwischen der öffentlich getragenen und finanzierten Theatertradition und der Freien (progressiven) Szene sind in Thüringen auch hinsichtlich der Zukunftsausrichtung besonders stark. Das betrifft sowohl die Publikumsstruktur als auch die jeweilige Kommunikation und Arbeit mit der Kulturpolitik (auf Kommunal- und Landesebene). Auch die Akteur*innen selbst sind natürlich davon betroffen, dass die finanzielle Schere zwischen öffentlich getragenen und freien Einrichtungen so groß ist. Die Freie Szene in Thüringen hat es dabei aufgrund der strukturellen Eigenheiten des Bundeslandes besonders schwer, nachhaltige Strukturen aufzubauen. Viele Räume und Städte sind durch ein groß aufgezogenes und finanziertes öffentliches Theater schon fast gesättigt. Zahlreiche in Thüringen ausgebildete Künstler*innen würden nach der Ausbildung oder dem Studium Thüringen verlassen, um in einem Bundesland mit besseren Förderstrukturen bzw. einem dichteren Versorgungsnetz zu arbeiten, so ein Thüringer Kulturmanager. Um die »Innovationskraft der Thüringer Theaterlandschaft zu stärken«, brauche es Anreize, »junge Menschen in Thüringen zu halten oder herzuholen und ihnen dann eine Perspektive hier zu bieten«¹⁷⁵. Das erweist sich insofern als problematisch, weil Thüringen dringend innovative Konzepte und Künstler*innen benötigt, die auf gerechte und demokratische Arbeitsbedingungen drängen. Damit soll keineswegs behauptet werden, dass die an den öffentlichen Theatern Beschäftigten nicht auch nach Verbesserungen streben. Im Vergleich zu gleichermaßen geförderten Theatern und Kulturbetrieben in anderen Bundesländern müssen die thüringischen Theater und Opernhäuser mit deutlich geringeren Etats auskommen, während gleichzeitig von ihnen nicht nur Unterhaltung, sondern auch eine besonders wichtige Rolle im demokratischen Zusammenle-

172 TH4.

173 TH4.

174 TH4.

175 TH13.

ben erwartet wird. Allerdings sind die freien Künstler*innen und Akteur*innen in einer oft noch prekäreren Situation, weil sie nicht – wie die öffentlich Beschäftigten – vier bis fünf Jahre relative Planungssicherheit haben, sondern jedes Jahr erneut um Förderung bangen müssen, die oftmals zweckgebunden ist und für Materialien statt für Gagen und Honorare ausgegeben werden muss: »Förderfähig sind oft Verbrauchsgegenstände statt Honorare«, so eine Freie Theaterpädagogin.¹⁷⁶ Wie in vielen anderen Bundesländern und großen Städten wird darüber hinaus bald die erste Generation freier Künstler*innen das Renteneintrittsalter erreichen¹⁷⁷ und die unzureichende Altersvorsorge droht vielen Künstler*innen den Boden unter den Füßen wegzuziehen. Die Künstler*innen brauchen sichere Perspektiven und keine »prekären Lebensverhältnisse«¹⁷⁸, in denen sie mehr oder weniger von der Hand in den Mund leben müssen.

Neue Ideen – neue Formen?

Ein langfristiges Ziel der freien Künstler*innen und ihrer Interessenverbände ist es, insgesamt bessere Perspektiven für Freie Künstler*innen in Thüringen zu schaffen. Dies bedeutet neben angemessener Bezahlung auch geeignete Arbeitsräume; nicht-provisorische, beständige Arbeitsplätze seien durch die Coronapandemie noch wichtiger geworden, wie es ein freier Theatermacher beschreibt.¹⁷⁹ Auch die Möglichkeit einer Festanstellung mit einem Gehalt, das »nicht hart an der Untergrenze« ist, sollte bei denjenigen bestehen, die das möchten¹⁸⁰. Diese Perspektivlosigkeit ist für viele Künstler*innen ein Problem, und nur wenige können oder wollen sich auf Dauer von einem Einjahresvertrag zum nächsten hangeln. Auch hier lautet die Devise also wieder: faire Löhne und Planungssicherheit für alle Kulturschaffenden, besonders für die freien Künstler*innen. Hier wünschen sich freie Akteur*innen auch »mehr Fortbildungsangebote«¹⁸¹, nicht nur in der kulturellen Bildung, sondern auch zu Aspekten des Theaterbetriebs und Managements. Viele Künstler*innen werden mit der administrativen Seite ihres Berufs in der Ausbildung oder im Studium nicht ausreichend vertraut gemacht, kennen ihre Rechte nicht oder finden sich in der unübersichtlichen Förderlandschaft nicht zurecht. Hier ist es sinnvoll und nötig, die Antragstellung zu vereinfachen und zu vereinheitlichen: Auch Künstler*innen, die keine Management-Fortbildung haben und sich damit nicht auskennen, sollten problemlos und möglichst zeiteffizient Förderanträge stellen können.¹⁸² In einer ohnehin schlecht bezahlten Branche können viele es sich nicht leisten, ganze Arbeitstage in die Antragstellung zu investieren, um dann aufgrund eines Formfehlers durch das Raster zu fallen oder aufgrund der begrenzten Fördervolumina nicht gefördert zu werden. Dies trifft natürlich auch auf andere Bundesländer und Regionen zu, aber auch in Thüringen könnte eine landesweite Koordinationsstelle für Antragstellungen sinnvoll sein. Künstler*innen und Theaterschaffende sollten bei Bedarf auch Unter-

176 TH15.

177 TH17.

178 TH5.

179 TH4.

180 TH15.

181 TH15.

182 Zum Beispiel TH15.

stützung von Expert*innen in Anspruch nehmen können, um die gesparte Zeit und Energie in das Produzieren und Entwickeln von Inhalten investieren zu können. Auch eine Kulturpolitikerin auf der Kommunalebene sieht hier Veränderungsbedarf. Es sei durchaus gut, verschiedene politische Ebenen zu haben, aber »Koordinationsstellen [...] wären sinnvoll, dann muss man sich nicht mehr bei 47 Mittelgebern bewerben, sondern es gibt Ansprechpartner in den jeweiligen Regionen, z.B. für Ostthüringen«, regt auch eine Kulturpolitikerin an.¹⁸³ Der Wille, das Chaos der Förderprogramme zumindest teilweise zu vereinfachen bzw. besser zugänglich zu machen, ist also da. Eine freie Theaterpädagogin aus Thüringen spricht an, dass die Förderprogramme für die Freie Szene aus ihrer Sicht nicht ausreichend inhaltlich gedacht würden. Es würde nach dem »Gießkannenprinzip« agiert, da von der Kulturpolitik das Geben von Geld als ausreichend gesehen werde, um nachhaltige Förderstrukturen und kulturelle Bildungsangebote in vor allem ländlichen Regionen zu etablieren bzw. zu festigen. Sie wünsche sich aber, dass die Politik mehr darüber nachdenke, wofür das Geld tatsächlich eingesetzt werden könne, z.B. für Honorare.¹⁸⁴ Hier wird deutlich, dass die Kulturpolitik nicht genau weiß, welche (inhaltlichen) Bedarfe vor allem die Freie Kulturszene hat, sondern alle Probleme mit der Ausschüttung von Geldern lösen will, die dann noch am eigentlichen Bedarf vorbeigehen. Bestehende Förderstrukturen sollten hinterfragt werden und anstatt die wenigen Fördermittel nach dem »Gießkannenprinzip« zu verteilen, sollten Bedarfe erst evaluiert werden. Im Austausch mit den Geförderten sollte nachgebessert oder verändert werden können, wenn die Förderstrukturen an den Empfänger*innen vorbeigehen. Notwendig wäre eine Nachhaltigkeit der Förderinstrumente, dass z.B. »Stipendienprogramme und Residenzen weiter ausgebaut« werden¹⁸⁵ und Künstler*innen sich in einer sicheren Umgebung frei künstlerisch betätigen können. Aber auch die Kulturpolitik sieht das scheinbar wahllose Fördern bzw. die bloße Verteilung von Geld nicht als Lösung aller Probleme. »So einfach ist es nicht«, sagt eine Abgeordnete des Thüringer Landtags und fügt hinzu: »[Die] Verbände sollten sich untereinander verständigen, was [ihnen] fehlt an Förderkulisse und Nachhaltigkeit«¹⁸⁶. Die Verbände erarbeiten üblicherweise mit der Landespolitik die Grundlinien der Förderung oder nehmen zumindest Einfluss. Wird nur Projektförderung bereitgestellt, erschwert das jede Form von nachhaltiger Strukturpolitik. So engt sich der Förderfokus in ärmeren Bundesländern wie Thüringen immer weiter ein. Verbände, Künstler*innen und Politik müssen also gemeinsam nach neuen und innovativen Lösungen suchen. Viele Akteur*innen der Freien Szene wünschen sich eine bedarfsorientiertere Förderpolitik einerseits und eine nachhaltig und reformorientiert denkende Strukturpolitik der Landesregierung andererseits. Dafür ist auch eine Verstetigung und Transparenz des Austauschs der verschiedenen Akteur*innen untereinander und mit der Kulturpolitik – wenn nötig über den Thüringer Theaterverband als Mittler – unabdingbar. Dies betrifft natürlich auch einen Teil der öffentlichen Theater. So wies ein Intendant eines thüringischen Theaters ebenfalls darauf hin, dass es »mit dem reinen Ausschütten der Subventionen nicht getan« sei, sondern die Politik auch bei

183 TH20.

184 TH15.

185 TH9.

186 TH3.

strukturellen (Reform-)Prozessen der Theater unterstützend agieren solle. Bezüglich der Zukunft des Theaters sei eine »einmal gefundene Struktur nicht für immer festgelegt«. Darüber hinaus wurde angeregt, dass zwar die »Landschaft, so wie sie existiert, als Basis« genommen werden könne, aber auch weitergeführt werden müsse, um langfristig planen zu können.¹⁸⁷ In diesen notwendigen strukturellen Veränderungen für die Theaterlandschaft müsste die Kulturpolitik über das Finanzieren hinaus also mehr in Richtung Strukturreformen arbeiten. Eine Aufwertung der Soziokultur und der Theaterpädagogik sowohl finanziell als auch in der öffentlichen Wahrnehmung ist dabei wichtig für nachhaltige Strukturen. Es könnte ebenso eine Chance sein, Publikum hinzuzugewinnen bzw. die Attraktivität der Standorte zu stärken und eine bessere Versorgung der Räume mit Kultur zu gewährleisten. Die Freie Szene ist in Thüringen eng mit der kulturellen Bildung verwoben, auch um sich gegen die institutionellen Theater behaupten zu können. Das sei auch teilweise so gewollt, um »überhaupt den Kulturbedarf auf dem Land abzudecken«¹⁸⁸. Gerade in den ländlicheren Gegenden haben kulturelle Bildung, Soziokultur, Theaterpädagogik, Laien- und Amateurtheater sowie Ehrenamt eine große Bedeutung. Alle Interviewpartner*innen, die Berührungspunkte mit diesen Bereichen haben, wünschen sich hier mehr Wertschätzung¹⁸⁹ und mehr Vertrauen vonseiten der Kulturpolitik in partizipative und pädagogische Konzepte. Die Sichtbarkeit der Darstellenden Künste generell stärken zu wollen, zog sich wie ein roter Faden durch die Interviews: Die Coronapandemie hat für kurze Zeit die Aufmerksamkeit auf die Arbeitsbedingungen und Probleme u.a. der Darstellenden Künste gelenkt, aber diese Sichtbarkeit muss bestehen bleiben, auch wenn Auftritte wieder möglich sind.¹⁹⁰ Dazu zählt explizit die Aufwertung des Amateur- und Laientheaters, das mit der Freien Szene in Thüringen eng verflochten ist und große Bedeutung für die Bevölkerung hat.¹⁹¹

Ein Produktionshaus der Freien Darstellenden Künste als Chance

Es lässt sich also feststellen, dass die Freie Szene in Thüringen deutlich hinter der institutionellen bzw. öffentlich getragenen Theater- und Kulturszene zurückstecken muss. Das betrifft die finanzielle Situation, die Infrastruktur und die Chancengleichheit. Eine mögliche Chance, dieses Ungleichgewicht zumindest etwas zu verschieben und den Anliegen der Freien Szene mehr Platz und eine größere Plattform einzuräumen, ist das geplante Produktionshaus der Freien Darstellenden Künste. Der Thüringer Theaterverband, der größte Interessenvertreter der Freien Szene in Thüringen, setzt große Hoffnungen in dieses Projekt: Ein solches Produktionshaus gibt es in Thüringen noch nicht, es könnte also als Schlüssel für die bessere Wahrnehmung, Förderung und Finanzierung der Thüringer Freien Szene fungieren. Thüringen habe »vor allem bei den professionellen Freien Künsten« viel Nachholbedarf. »Das liegt auch an dem engen Netz an öffentlich geförderten Theatern, dort gibt es momentan eine starke Priorisierung«, beschreibt ei-

187 TH8.

188 H15.

189 Zum Beispiel TH4, TH15, TH16.

190 TH9.

191 Zum Beispiel TH9 und TH10.

ne freie Theatermanagerin die Situation.¹⁹² Auch deswegen braucht es in Thüringen ein Produktionshaus der Freien Darstellenden Künste, um dem starken Fokus der Landespolitik auf die öffentlich getragenen Theater etwas entgegenzusetzen zu können. Es ginge aber nicht nur darum, »den Ort an sich zu schaffen, sondern die gesamte Rahmung und die Gelingensbedingungen, damit freies Produzieren und Arbeiten überhaupt möglich ist«¹⁹³. Wenn erst eine Infrastruktur für die Freie Szene vorhanden ist, würde damit die Finanzierung des Hauses und der dort arbeitenden und inszenierenden Künstler*innen in kommenden Kulturhaushalten automatisch stärker berücksichtigt. Eine große Chance, die weiter vorangetrieben und unterstützt werden sollte. So selbstverständlich dieses Projekt auch klingen mag, es scheint in seiner Bedeutung noch nicht zu allen Ebenen der Kulturpolitik durchgesickert zu sein. So hatte eine Kommunalpolitikerin aus dem Kulturbereich¹⁹⁴ davon noch nie gehört und auch andere Theaterschaffende der Freien Szene bzw. Kulturpolitiker*innen¹⁹⁵ hatten sich nach eigener Aussage noch nicht wirklich damit beschäftigt. Um durchschlagende Kraft entwickeln zu können, muss die Notwendigkeit eines Produktionshauses auch denjenigen klargemacht werden, die sich bis jetzt mit dieser Lücke in der Thüringer Kulturlandschaft vielleicht noch nicht eingehend auseinandergesetzt haben. Ein solches Produktionshaus kann die Rahmenbedingungen für freies Arbeiten und Produzieren in Thüringen signifikant verbessern. Es geht darum, die Infrastruktur, Arbeitsräume und Potenziale vor Ort auszubauen; eine Weiterentwicklung der Freien Szene statt nur ein »Halten des Status quo«, wie in *Perspektive 2025* angestrebt. Sollte das Produktionshaus, wie in manchen Plänen angedacht, in oder bei Eisenach entstehen, würde dies nicht einer gewissen Ironie entbehren. Wird die rückwärtsgewandte Fusion der öffentlichen Theater in Eisenach und Meiningen tatsächlich vollzogen, würde Eisenach somit sinnbildlich sowohl zum Positiv- als auch zum Negativbeispiel für Thüringens Kulturpolitik werden und den eingangs beschriebenen Konflikt zwischen Tradition und Zukunft exemplarisch darstellen. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang, dass das Landestheater Eisenach von allen öffentlichen Theatern in Thüringen den geringsten Ressourcenaufwand (ca. 24.823 € pro Vorstellung, Vergleich DNT: 49.205 €) und dabei die größte Wirksamkeit und Reichweite (Zuschauer*innen pro eingesetzte Million: 14.008, Vergleich DNT: 5.942) hat. Somit könnte das Theater Eisenach eigentlich als Positivbeispiel für eine effektive Theaterarbeit und Kulturpolitik gelten, wird aber stattdessen vom Meininger Staatstheater mehr oder weniger geschluckt werden. Die Organisation der Freien Szene im Thüringer Theaterverband und die Pläne für das Produktionshaus der Freien Darstellenden Künste können die Fusion und die Zerstörung des Potenzials des Eisenacher Theaters weder rückgängig machen noch kompensieren, sie sind jedoch Schritte in die richtige Richtung. Allerdings lassen sowohl Förderung als auch Aufmerksamkeit für die Freie Szene, gerade von der Landesebene, derzeit noch sehr zu wünschen übrig. Ein Produktionshaus wird der Freien Szene zwar die Chance bieten, sich zu institutionalisieren sowie öffentlichkeitswirksamer zu kommu-

192 TH9.

193 TH9.

194 TH20.

195 Zum Beispiel TH17.

nizieren und zu arbeiten. Aber auch unabhängig davon sollten Strukturen geschaffen werden, die den Künstler*innen der Freien Szene eine langfristige Perspektive bieten.

Die eigentlich lobenswerte Strategie des DNT Weimar, mit experimentelleren Spielstätten wie dem e-werk neue Formen und Publika zu erschließen, ist aufgrund der Rahmenbedingungen so – wenn überhaupt langfristig wirksam – nicht an jedem beliebigen Standort reproduzierbar, auch die Nachhaltigkeit ist zumindest fragwürdig. Der schon erwähnte Bevölkerungsschwund, der – von wenigen Städten abgesehen – überall in Thüringen stattfindet, und eine programmatisch nicht immer langfristig durchdachte Erweiterung des Programms der klassisch etablierten öffentlichen Theater führen dazu, dass sich in kleineren Städten wie Weimar oder Eisenach die Einrichtungen – ob öffentlich, frei oder im Laienbereich – gegenseitig das Publikum abfischen: »In so einem kleinen Land wie Thüringen machen öffentliche Theater freien Gruppen damit Konkurrenz [Audience Development durch Formate wie Bürgerbühnen oder Laientheater an den öffentlichen Häusern], das ist nur Beiwerk für öffentliche Theater und gar nicht ihre Kompetenz«, benennt ein Kulturmanager das Problem, die öffentlichen Häuser »stehen in Konkurrenz zu den Freien, die die eigentlichen Experten auf dem Gebiet der Soziokultur sind. Das ist das Dilemma, in dem Thüringen steckt«¹⁹⁶. Doch welcher Schluss muss aus diesem »Dilemma« gezogen werden? In einem so kleinen Bundesland wie Thüringen müssten Öffentliche wie Freie an einem Strang ziehen, gerade die öffentlichen Theater müssten hier ihr Engagement verstärken. Zukünftig wird ohne Development und Soziokultur Theater in Thüringen wohl nicht mehr denkbar sein. Dutzende Angebote konkurrieren um die gleichen Zuschauer*innen. Dennoch sollte darauf geachtet werden, kein Überangebot für nur wenige Menschengruppen zu entwickeln, die ohnehin Kunst und Kultur konsumieren: Weniger als 10 % der Deutschen gehen regelmäßig ins Theater, wie eine Erhebung der Stiftung für Zukunftsfragen ergab (Zahlen von 2019).¹⁹⁷ Einerseits sollte an neuen Formen der Zusammenarbeit und Profilschärfungen der bestehenden Einrichtungen gearbeitet werden und andererseits – Stichwort »Transformationsprozesse«¹⁹⁸ – eine einheitlichere Struktur geschaffen werden, der es gelingt, Platz für mehr und diversere Akteur*innen in der Thüringer Kulturlandschaft zu schaffen.

3.5 Ein Blick hinüber: Sachsen und Sachsen-Anhalt im Vergleich

In den ostdeutschen Nachbarbundesländern Sachsen und Sachsen-Anhalt findet man wiederum zwei sehr unterschiedliche Herangehensweisen an die TEP vor. Sachsen scheint nach dem bisherigen Stand der Recherche über kein landesweites Kulturkonzept bzw. keine KEP zu verfügen. Zwar gibt es in einzelnen Städten wie Chemnitz, Dresden und Leipzig jeweils Einzelpläne, es ergibt sich aber kein einheitliches Bild der sächsischen Kulturpolitik. Andererseits findet eine länderübergreifende Zusammenarbeit mit Brandenburg statt, um den Kulturraum Lausitz auszubauen, was sich als positive Entwicklung abzeichnet. Sachsen-Anhalt verfügt zwar über ein einheitliches

196 TH13.

197 Stiftung für Zukunftsfragen: <https://www.stiftungfuerzukunftsfragen.de/newsletter-forschung-aktuell/286> [08.10.2021].

198 TH2.

Landeskulturkonzept, aber die Theater werden dort als eine Art Fußnote behandelt, denen mit der Kürzung von Mitteln gedroht wird, sollten sie sich nicht nach den Wünschen des Ministeriums umstrukturieren und engere Kooperationen eingehen. Keines der beiden Bundesländer kann hier eine uneingeschränkte Vorbildfunktion bezüglich der KEP bzw. TEP einnehmen. Allerdings ist die Struktur der Förderkonzepte für Freie Künste in Sachsen-Anhalt deutlich übersichtlicher als in Thüringen; die Förderprogramme werden klar aufgeschlüsselt – in Einstiegs-, Projekteinzel- und Basisförderung – und die geförderten Projekte und Institutionen sind zu großen Teilen leicht einsehbar.

Tabelle 10

	Projektförderung der Kulturstiftung des Freistaats Thüringen	Stipendien der Kulturstiftung des Freistaats Thüringen	Landesförderung für die Freien Darstellenden Künste	Investitionsförderung für die Freien Darstellenden Künste
Fördersumme	unklar	3.000-12.000 € (1.000 € p. M.)	Verteilung unklar	Verteilung unklar
Dauer	12 Monate	3-12 Monate	12 Monate	12 Monate
Geförderte Ensembles	19 (2021; nicht nur freie Projekte)	ca. 1-3 p. a.	unklar	unklar
Etat	unklar	unklar	730.000 € (2020; nicht nur Freie)	100.000 € (2020)

Quelle: Kulturstiftung des Freistaats Thüringen: <https://www.kulturstiftung-thueringen.de> (08.10.2021)

Nicht nur Thüringen, sondern auch andere Bundesländer, hier Sachsen und Sachsen-Anhalt, scheinen sich an einer Art Weggabelung zu befinden: In allen drei Bundesländern gibt es mehr oder weniger progressive Ansätze, die Förderstrukturen klarer aufzuschlüsseln, bzw. Versuche besonders der Freien Szene, der Soziokultur und der kulturellen Bildung mehr Platz und einen höheren Teil des Kulturetats einzuräumen. Andererseits ist aber, gerade in Thüringen, der Anreiz sehr groß, den Dingen einfach ihren Lauf zu lassen. Aus dem Papier der Thüringer Staatskanzlei spricht nicht viel Erneuerungswille, sondern vielmehr ein »Weiter so«. Das beschreibt aber aus mehreren Gründen eine fatale kulturpolitische Strategie. Der Etat für die Freien Künste muss weiter erhöht werden, ebenso ist eine Tarifsteigerung in den öffentlich getragenen Theatern und Einrichtungen¹⁹⁹ von größter Wichtigkeit. Man könnte durch den geplanten Bau eines Produktionshauses für die Freien Darstellenden Künste den Eindruck bekommen, dass in der Thüringer Kulturpolitik bereits viel für Kunst und Kultur getan wird, aber hier hinkt das Bundesland den bundesdeutschen Entwicklungen der 1990er Jahre hinterher. Im Landeshaushaltsplan 2020 sind 300.000 € für die »Erarbeitung und praktische

199 Zum Beispiel TH5 und TH8.

Umsetzung von regionalen Kulturentwicklungskonzepten« vorgesehen, in den darauffolgenden Jahren je 100.000 € pro Jahr.²⁰⁰ Was sich davon langfristig niederschlägt, ist noch nicht abzusehen. Fast alle progressiven Projekte der Kulturszene kommen stattdessen aus den Reihen der Akteur*innen selbst bzw. aus der Bevölkerung und werden auch maßgeblich von diesen getragen. Das gilt genauso für das Kulturquartier e. V. in Erfurt, die erste Kulturgenossenschaft deutschlandweit.²⁰¹ Auch in diesem Fall geht ein wesentlicher progressiver Impuls für eine Erneuerung des Kulturlebens von den Stakeholdern vor Ort aus, weil engagierte Erfurter*innen sich mit den von der Staatskanzlei vorangetriebenen Plänen nicht zufriedengeben wollen.

3.6 Lösungsmöglichkeiten und Ausblick

Leistungsstrukturen und Machtmissbrauch

Die Thüringer Theater- und Kulturlandschaft hat nicht nur Reform-, sondern Transformationsbedarf: Es muss sich etwas Grundlegendes ändern, um die gegenwärtigen Strukturen zukunftsfähig zu machen. Dabei kommt der Sicherung der Finanzierung auch strukturschwacher Regionen eine Schlüsselbedeutung zu.²⁰² Aber selbst eine gesicherte finanzielle Situation ist alleine nicht ausreichend für die Sicherung einer langfristig stabilen und florierenden Kulturlandschaft. Es muss innerhalb der Strukturen etwas verändert werden, gerade auch in den Leitungsmodellen. Die meisten der öffentlich getragenen Theater in Thüringen werden von einem Intendanten oder sogar Generalintendanten geleitet. Die thüringische Landespolitik ist teilweise noch stark dem »traditionellen« Intendantenmodell verhaftet,²⁰³ so haben z.B. zum aktuellen Stand (2021) alle öffentlichen Theater in Thüringen einen männlichen Intendanten. Diese Modelle müssen hinterfragt und verändert werden, wenn sie wie im Fall von Guy Montavon, seit 20 Jahren Generalintendant der Erfurter Oper, dazu beitragen, dass ein von öffentlicher Hand und durch Steuergelder finanziertes Intendantengehalt weder für die gewählten Abgeordneten noch für die Öffentlichkeit einsehbar ist.²⁰⁴ »Ein großes Manko der darstellenden Künste ist, dass die institutionellen Theater relativ intransparent agieren«, berichtet eine Parlamentarierin.²⁰⁵ Selbst ein gewisses internationales Renommee kann keine Rechtfertigung für massive Intransparenz – und oftmals daraus resultierenden Machtmissbrauch bzw. Machtkonzentration – sein. »Transparenz wäre zwar möglich«, aber ein »Zampano-Intendant ist bequemer«, so ein Kulturmanager, der mit der Thüringer Kulturlandschaft bestens vertraut ist: »Das Publikum hat gerne einen genialischen Intendanten«²⁰⁶. Dieses sehr altmodische Verständnis der Intendantenrolle trägt dazu bei, dass es an vielen Thüringer Theatern und Opernhäusern noch keine reformierte Leitungsstruktur oder aktive, reformorientierte

200 Freistaat Thüringen: *Landeshaushaltspläne 2013/14–2021. Einzelplan 02 – Thüringer Staatskanzlei* (2013–2021).

201 TH17.

202 TH20.

203 TH11.

204 TH3.

205 TH3.

206 TH2.

Mitarbeitendengremien gibt, auch wenn es vereinzelt Versuche in diese Richtung gibt. Bezüglich der hierarchischen Modelle, der Intendanten- und Spartenbesetzungen wäre noch »sehr, sehr viel Luft nach oben«, so auch ein hochrangiges Mitglied der GDBA.²⁰⁷ Es gibt aber auch einige positive Beispiele, wie den scheidenden Intendanten in Meiningen, der »sich für flache Hierarchien eingesetzt hat«²⁰⁸, führt eine Kulturredakteurin an. Die Tatsache, dass genau dieser nun geht und das Theater in Meiningen unter einem neuen Intendanten mit dem Eisenacher Theater fusioniert werden soll, spricht Bände über den kulturpolitischen Kurs der Staatskanzlei. Wie erfolgversprechend können die Bemühungen der Akteur*innen der Thüringer Theaterszene sein, wenn die Staatskanzlei eine ganz andere Richtung einschlägt? Auch die jeweilige kommunale Kulturpolitik spielt hier eine große, nicht unbedingt progressive Rolle wie z.B. bei der fünften Vertragsverlängerung des Erfurter Intendanten. Denn auch neue Formen müssen (weiter)entwickelt und ausprobiert werden. Es könne doch »mal was anderes als das ›klassische Intendantenmodell‹ ausprobiert werden«, z.B. »kooperative Formen«, regt ein Thüringer Kulturjournalist an.²⁰⁹ Projekte wie das geplante Produktionshaus der Freien Darstellenden Künste könnten hier in Zukunft Vorbildcharakter einnehmen. Auch das Kulturquartier in Erfurt steht für eine neue Art, Kultur zu denken und zu machen: Alte Räume werden sprichwörtlich mit neuem Leben gefüllt, und das beruhend auf einer Herangehensweise, die bürgernah ist und aus der Stadtgesellschaft heraus entsteht. Hier steht nicht eine*r an der Spitze, sondern die Verantwortung wird auf mehrere Schultern verteilt. Auch in manchen der öffentlichen Häuser wird der Aspekt des Stakeholder-Managements »umfassend« betrieben,²¹⁰ die politische Legitimität und daraus resultierende institutionelle Stabilität spielen dabei auch eine große Rolle. Viele Thüringer Theater sind »von Haus aus« liberal eingestellt und tragen zu einem offenen und toleranten Miteinander bei, so haben sowohl Solokünstler*innen als auch öffentliche Theater die *Erklärung der Vielen* unterzeichnet und positionieren sich klar gegen »Menschenfeindlichkeit, Rechtsextremismus und Angriffe auf die Kunstfreiheit«.²¹¹ Es bleibt nur zu hoffen, dass diese Positionen sich behaupten können gegen ideologische Angriffe und politische wie strukturelle Hürden. Eines der größten Probleme ist hier die unübersichtliche und nicht langfristig gedachte Förderlandschaft, die die Bedarfe der öffentlichen und Freien Darstellenden Künste nicht abdeckt. An Thüringens Theater- und Kulturlandschaft wird exemplarisch deutlich, mit welchen Konflikten und Diskursen Großteile der deutschen Theaterlandschaft im Jahr 2021 zu kämpfen haben. Das Potenzial für eine starke Zusammenarbeit zwischen institutionellen Theatern und freien Akteur*innen, für eine nachhaltige Strukturveränderung, ist da. Thüringen könnte zu einem Modellland für die ostdeutschen Bundesländer werden und zeigen, dass eine Strategie einer zunehmend immer gleichwertigeren Förderung öffentlicher und Freier Darstellender Künste die Zukunft ist. Wenn sich die reform- und transformationsorientierten Ideen durchsetzen, kann Thüringens Kultur- und Theaterlandschaft

207 TH5.

208 TH7.

209 TH11.

210 TH19.

211 Die Vielen: <https://dievielen.de/erklarungen> [08.10.2021].

sich zu einer überregional oder sogar national impulsgebenden kreativen Szene entwickeln und das Bundesland von sich behaupten, in dieser Hinsicht die Symbiose von Tradition und Zukunft erreicht zu haben.

Der vorangegangene Teil der Studie hat versucht, die wichtigen Themen zu beleuchten, mit denen sich **Thüringen** in den kommenden Jahren auseinandersetzen muss, um eine nachhaltige Kulturentwicklungsplanung implementieren zu können. Vorbildlich zeigt sich im Vergleich dazu das größte deutsche Flächenland **Nordrhein-Westfalen**, das eine in Deutschland einzigartige Förderstruktur aufweist. Gleichzeitig könnten die zwei Bundesländer kaum unterschiedlichere kulturhistorische Werdegänge haben: Thüringen hat sich aus ehemaligen Fürstentümern und Residenzen heraus entwickelt, wohingegen NRW sich seit Ende des Zweiten Weltkriegs komplett neu erfunden hat. Das spiegelt sich auch in der kulturellen wie Förderstruktur des Bundeslandes wider, die im Folgenden exemplarisch dargelegt werden soll.

4 Nordrhein-Westfalen als Vorreiter der Kulturförderung? (Esther Sinka)

Nordrhein-Westfalen entwickelt sich zu einer der kreativsten Regionen Europas. Nirgendwo sonst gibt es eine solche Dichte an Theater- und Konzerthäusern, Museen und Bibliotheken. Diese prägen die Kulturlandschaft maßgeblich mit.²¹²

Mit diesen Worten beschreibt das Bundesland Nordrhein-Westfalen (NRW) seine Kulturlandschaft und seinen Einfluss in diesem Bereich innerhalb Deutschlands und Europas. Blickt man auf die Vergangenheit dieses Bundeslandes zurück, das seinen finanziellen Reichtum einst durch die industrialisierte Stahl- und Rüstungsindustrie sowie die Montanindustrie gefunden hatte, wirkt diese Aussage überraschend. Aufgrund der geografischen und historischen Besonderheit, als Zusammenschluss mehrerer Provinzen, gibt es hier eine große kulturelle Diversität und verschiedene Ansprüche, die aufeinandertreffen und denen es gilt, gerecht zu werden. Dieser Aufgabe wurde in den vergangenen Jahrzehnten, in einem geplanten Strukturwandel, verstärkt nachgegangen. Heute ist NRW das einzige Bundesland mit einem eigenen Kulturfördergesetz und hat ein vielschichtiges und transparentes Kulturentwicklungskonzept, das in seiner Form einzigartig ist. Die gesetzliche Grundlage für eine gemeinsame Kulturlandschaft mit verschiedenen Schwerpunkten, Zielen und Maßnahmen wurde geschaffen. Doch wie effektiv und zukunftsweisend sind diese Instrumente tatsächlich, vor allem im Hinblick auf die Freien Darstellenden Künste?

212 Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen (2020): *Zweiter Kulturförderplan 2019–2023: Kulturpolitischer Aufbruch Stärkungsinitiative Nordrhein-Westfalen*, Neuss-Nord, Deutschland: VD Vereinte Druckwerke GmbH.